



Arbeitskreis Katholischer Glaube

Sonderausgabe
BEITRÄGE

S4

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben

**Die Gefahren des protestantischen
Gottes- und Menschenbildes**

Die lebens- und wirklichkeitsbejahende Grundhaltung des christlichen Glaubens

Ein Christ lebt gewöhnlich in einer "anderen" Welt als ein Ungläubiger: Die Wirklichkeit ist nicht Ausfluß unberechenbarer, böser Gewalten, sondern eine Schöpfung Gottes, der das Beste für uns, Seine Geschöpfe, beabsichtigt. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes zur Mitverantwortung für die Vollendung des Guten aufgerufen. Durch den Opfertod der Liebe Christi wird die ganze Wirklichkeit wertvoll und annehmbar, ja auch das Kreuz bekommt in der Liebe eine Schönheit, die sonst verborgen bleibt.

Die Wirklichkeit als ganze - zwar nicht in jeder Einzelheit verstehen - aber doch grundsätzlich bejahen zu können, ist ein Geschenk des wahren Glaubens. Wir verdanken diese Gnade des Glaubens Jesus Christus, der für uns Mensch geworden ist. Ohne die Offenbarung Seiner übergroßen Liebe am Kreuz und ohne Seinen Sieg über den Tod und die Sünde in der Auferstehung bleibt das menschliche Leben in "Finsternis und Todesschatten". Das Leben zerrinnt fruchtlos zwischen den Fingern, oft sind Ekel, Resignation und Verzweiflung die Folgen, oder die menschliche Vorstellung setzt neben den guten Gott einen bösen, so daß die Schöpfung nicht mehr in ihrer Ganzheit als gut angenommen werden kann. Das widerspricht jedoch der Vernunft und reißt alles in einen Strudel von Widersprüchlichkeit hinein.

Auch der heilige Augustinus (354 - 430; Fest: 28. August) lernte diese Ausweglosigkeit und Gespaltenheit eines Daseins ohne die wahre Offenbarung Gottes in seinen Jugendjahren bei der Sekte der Manichäer kennen. In Jesus Christus aber fand er nach langem Ringen den rettenden Anker.

Durch die Gnade Jesu Christi ist uns ein

neues Leben geschenkt. Wir dürfen als Seine Jünger an der Erlösung von der Sünde Anteil haben. Wir werden eine neue Kreatur, wir sind nicht mehr Kinder der Finsternis, sondern Kinder des Lichtes. Das bedeutet auch, daß wir Gottes Schöpfung wieder annehmen und in ihr das Gute verwirklichen können.

Trotzdem ist auch der Christ den Folgen der Sünde ausgesetzt. Er muß sie mit allen anderen Geschöpfen mittragen. Das katholische Welt- und Menschenbild ist in seinem Grundansatz aber positiv, weil von der Liebe getragen und von der Wahrheit bestimmt. Alles findet in Gott seine Vollendung. Gott trägt alles in Seiner liebenden Hand, besonders der Mensch wird durch die Erlösung zu einem lebendigen Gegenüber Gottes, eigenverantwortlich, doch nicht selbstbezogen. Auch wenn das Böse unüberwindlich erscheint, so kann uns doch mit Gottes Hilfe nichts von der Liebe Gottes trennen (vgl. Röm. 8,39), es sei denn, wir wollten es nicht anders.

Diese Auffassung von der Schöpfung und Erlösung ist durch und durch von der Liebe bestimmt und urkatholisch, weil völlig christlich. Wie leicht der Mensch aber von diesem Gott- und Menschenbild abweicht, wenn er sich von der Kirche lossagt, zeigt sich immer wieder. Schwärmerische Kreise in der Urzeit der Kirche wie auch im Mittelalter und in der Neuzeit konnten die Schöpfung nicht mehr als Ganzes bejahen und spalteten sie in eine gute und in eine schlechte.

Für die letzten Jahrhunderte war der Einfluß der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, besonders Luthers, Zwinglis und Calvins für weite Landstriche bestimmend. Folgen wir ihrer Lehre, verliert Gott Seine erhabene Güte und Heiligkeit. Der Mensch ist weitgehend Seiner Willkür ausgeliefert und verliert seine Freiheit. Die Wirklichkeit als Ganze behält ihren düsteren Charakter, weil die Erlösung zu keiner wirklichen

Neuschöpfung des Menschen führt. Es gibt nach dieser Auffassung keine wahre Heiligkeit des erlösten Menschen und auch - nach den theoretischen Voraussetzungen - keine Liebesverbindung zwischen Gott und dem Menschen. Der Mensch bleibt als Erlöster ein Einzelwesen, die lebendige Verbindung der Kirche im Heiligen Geist ist stark eingeschränkt.

Die Bedeutung der katholischen Glaubenslehre für eine wahre Nachfolge Christi

Trotz einer weitverbreiteten religiösen Kälte wirkt der Heilige Geist auch heute noch in den Herzen der Menschen. Manche werden von einem Tag auf den anderen aus der Oberflächlichkeit ihres bisherigen Lebens herausgerissen und zur Nachfolge Jesu berufen. Oft sind sie begeisterte Verkünder des Evangeliums, und ihre Botschaft besitzt wegen der Dramatik ihres Lebenslaufes und ihrer Begeisterung für Jesus Christus nicht selten große Überzeugungskraft.

Vielfach gerät diese religiöse Begeisterung aber durch einen verbogenen theologischen Unterbau, der sich auf reformatorische Ideen stützt, in ein fragwürdiges Fahrwasser, das vom wahren Christentum wieder wegführt oder die Bekanntschaft mit dem wahren Jesus unmöglich macht.

Evangelikale und bekennende Gemeinschaften im Protestantismus haben sich heute, da auch viele Protestanten die Einseitigkeit Luthers erkennen und durch ihr praktisches Leben eigentlich ablehnen, die Verteidigung der Lehren Luthers besonders auf die Fahnen geschrieben. Eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre zusammen mit Katholiken wird deshalb von ihnen entschieden abgelehnt, da sie die Grundsätze Luthers in Gefahr sehen. Wenn auch ihr Bemühen um klare Grundsätze des Glaubens anerkennenswert wäre, wird es doch unter

dem Vorzeichen der Verteidigung der Lehren Luthers oder anderer Irrlehrer zu einer Kampfansage an das christliche Gottes- und Menschenbild, die von der Sache her nicht zu rechtfertigen ist.

Wer Luther oder andere Lehrer gegen die Lehre der katholischen Kirche verteidigt, muß sich fragen lassen: Bauen wir als Christen unseren Glauben denn auf Menschen, von denen doch Martin Luther auch nur einer war, oder gründen wir uns wirklich auf die Offenbarung Gottes und auf das Wort Jesu Christi, das allein Seiner Kirche zu hüten und zu verkünden aufgetragen ist, weswegen kein Christ auf die Überlieferung der Kirche verzichten kann?

Kernaussagen Luthers im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen - Der protestantische Ansatz

Da reformatorische Lehren im Kern meist nur eine Weiterentwicklung der Lehren Luthers bedeuten, begnügen wir uns hier mit einer kurzen Charakteristik der wichtigsten Inhalte von Luthers Gottes- und Menschenbild.

Mit Nachdruck wird von "luthertreuen" Kreisen bis heute das "*allein*" in bezug auf Glaube, Gnade, Schrift, Gewissen und Christus betont: Allein Christus, allein die Gnade, allein der Glaube, allein das Gewissen, allein die Schrift: Scheinbar werden hier wichtige und christliche Grundsätze in den Mittelpunkt gerückt. Es erscheint so, als ob Gott aufgewertet würde, da die Tätigkeit des Menschen weggenommen wird.

Christus, die Gnade, den Glauben, die Heilige Schrift, das Gewissen in den Mittelpunkt des christlichen Lebens zu rücken, wie es ja die Kirche immer getan hat und auch heute noch tut, ist sicher ein berechtigtes Anliegen. Leider löst Luther jedoch, gleich wie die anderen "Reformatoren", wesentliche Aspekte des christlichen Glaubens aus seinem lebendigen Zusam-

menhang und verfällt zum Teil in schreckliche Einseitigkeit, wo er sich von der Überlieferung der Kirche trennt.

Gott wirkt alles, der Mensch nichts. Der Mensch kann nur Sünder sein, und es wird es auch immer bleiben: Das war die Meinung Luthers und der Reformation. Die Aussagen werden in einem späteren Kapitel noch ausführlicher dargestellt und wichtigere Stellen zitiert.

Die Gefahren dieser Lehren für das wahre christliche Glaubensleben

Daß der Mensch sich nicht selbst von Sünde und Tod erretten kann, sondern allein die Gnade Gottes, ist eine urkatholische Botschaft. In der eben skizzierten verzerrenden Darstellungsweise verliert die Botschaft aber ihren christlichen Charakter.

Denn wenn der Glaube "allein" betont wird, werden die Liebe und die guten Werke zu Belanglosigkeiten (von manchen Protestanten wurden oder werden sie sogar als "Gefahr" abgelehnt, vgl. Nikolaus Amsdorf, der 1559 eine Schrift veröffentlichte, um zu beweisen, daß die guten Werke zur Seligkeit schädlich seien; siehe: Iserloh/Gladiz/Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte IV, Freiburg i.Br./Basel/Wien 1985, S.365);

wo die Schrift "allein" von Bedeutung ist, wird die Kirche zur "Buchstabenreligion", weil die lebendige und erfahrbare Tradition der Kirche nicht mehr als Glaubensquelle anerkannt wird;

wo Christus und die Gnade "allein" alles wirken, muß und kann der Mensch selber (für seine Seligkeit) nichts Gutes mehr tun, also auch auf das Angebot Gottes nicht selber antworten, so daß es zu keiner wirklichen Liebesverbindung zwischen Mensch und Gott kommen kann. Wenn der Mensch aber an seinem Heil überhaupt nichts mehr mitwirken kann, sondern nur Gottes Gnade wirkt, trotzdem

jedoch nicht alle zum Glauben und zur Erlösung gelangen können, dann wird aus dem guten Gott ein Willkür-Gott, der den einen verwirft und den anderen - ohne jeden Grund - rettet. Calvin hat mit seiner Vorherbestimmungslehre Grundgedanken Luthers nur weitergedacht;

wo dem Gewissen "allein" Rechte zuerkannt werden, löst man die von Christus der Kirche verliehene Autorität auf und untergräbt alle Ordnung im menschlichen Zusammenleben.

Die negativen Auswirkungen seiner Lehre mußte Luther zu seiner Zeit schon selber erfahren. Denn es standen bald andere auf, welche sich auch auf ihr "Gewissen" beriefen. Daß sie die Autorität der Kirche nicht mehr anerkannten, war im Sinne Luthers, als sie bald aber auch seine eigene Autorität nicht mehr achteten, rief er zum Kampf gegen sie auf (vgl. Wiedertäufer, Bauernerhebungen usw.).

Wir finden bei Luther noch andere Grundsätze, welche dahin führten, daß sein Gottes- und Menschenbild in krassen Gegensatz zum christlichen Glauben traten. Wenn "Glaube" bei ihm nur noch die Gewißheit des eigenen Heils bedeutet, verliert nicht nur die Liebe, sondern auch die Hoffnung ihren Platz. Wenn er behauptet, der Mensch werde durch die Gnade Gottes gar nicht umgewandelt und zu einem neuen Geschöpf, sondern die Gnade werde ihm nur (äußerlich) angerechnet, seine Sünden nur (äußerlich) "zugedeckt", in Wirklichkeit bleibe der Mensch immer durch und durch Sünder, dann leugnet er die wahre Erlösung und das Interesse Gottes an der wahren Liebe. Wer mit Luther - und anderen "Reformatoren" - sagt, der Mensch mußte zwangsläufig sündigen, er hätte letztlich gar keine andere Wahl gehabt, der macht den guten Gott zu einem bösen, weil er den Menschen so erschaffen hat. Wer Luther beipflichtet und behauptet, der Mensch habe mit der Sün-

de auch seine Willensfreiheit eingebüßt und könne fortan nichts mehr als sündigen, so daß er überhaupt nichts Gutes mehr tun könne, der leugnet, daß der Mensch überhaupt je einmal wieder am Reich Gottes Anteil erhalten kann.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die katholische Kirche diese Lehren Luthers nicht übernehmen konnte.

Wichtige christliche Lehren, welche durch protestantische Grundsätze in Frage gestellt werden

Nach katholischer und urchristlicher Lehre ist Gott die Liebe (vgl. 1. Joh. 4,8). "Gott kann nicht zum Bösen versucht werden, und Er versucht auch selbst niemand" (Jak. 1,13). Niemals kann Gottes Güte der Ursprung des Bösen sein. Nur der freie Wille des Geschöpfes kann sich gegen die vollkommene Liebe stellen und damit böse werden.

Durch seine Freiheit, seine Vernunft und seine Liebesfähigkeit ist der Mensch ein Ebenbild Gottes. Die ursprüngliche Gerechtigkeit, in welcher er erschaffen wurde, sowie die gnadenhafte Heiligkeit, durch die er in ein inniges Verhältnis zu Gott gestellt wurde, hat er jedoch durch die freiwillige Abkehr von Gott und Seinem heiligen Willen verloren. Die Ebenbildlichkeit Gottes wurde somit schwer verletzt, ging aber nach katholischer Auffassung nicht völlig verloren. So konnte sich Gott in Jesus Christus neu offenbaren. Hätte der Mensch die Beziehungsfähigkeit zu Gott völlig verloren, wären Offenbarung und Erlösung nicht vorstellbar.

Protestantische Veränderungen am christlichen Gottes- und Menschenbild

Da die "Reformatoren" allgemein in Gegensatz zur Überlieferung der katholischen Kirche traten, mußten sie schließlich immer weitreichender die christliche Glaubenslehre verwerfen, bis sie ein völlig

neues Bild der ganzen Wirklichkeit zeichneten. Gemeinsam war ihnen eine Abwertung des freien Handelns des Menschen und eine verzerrende Lehre von Gott, die mit einer unklaren Bestimmung des Guten und des Bösen einherging.

Mit der Ablehnung der katholischen Kirche ging eine Ablehnung der von dieser geforderten "Werke" einher, mag es sich um die Sakramente oder auch nur die sonstigen guten Werke handeln. Damit veränderte sich aber auch die christliche Lehre vom freien Willen des Menschen und der damit verbundenen sittlichen Aufgabe. Nach Luthers Ansatz wirkt Gott allein alles. Die freie Willensentscheidung des Menschen, die sich in der Liebe und guten Werken offenbart, wird zu Gunsten eines "Glaubens" abgewertet, der nicht mehr in erster Linie die Nachfolge Christi zum Gegenstand hat, die sich in Werken der Liebe (die ja nur in Freiheit möglich ist) betätigt, sondern vor allem im "Vertrauen auf das eigene Heil" besteht. Ähnliches findet man bei Calvin.

Nun ist die Betonung der Gnade und das Bewußtsein, daß der Wille ohne die Gnade Gottes nichts vermag, keineswegs falsch, sondern eine urkatholische Lehre, welche die Kirche schon seit alter Zeit, vor allem im Kampf gegen Pelagius (um 400), mit Nachdruck und Klarheit verteidigte.

Jedoch machen die Reformatoren aus der Gnade, welche den Willen antreibt und ihm beisteht, eine "Gnade", welche den freien Willen praktisch ersetzt. Die Bestimmung des Menschen und seine Aufgabe hier auf Erden tritt damit in gefährlicher Weise in Widerspruch zur ursprünglichen christlichen Lehre.

Die protestantische Lehre von den Folgen der Erbsünde und vom freien Willen:

Luther lehrte: *"Freier Wille ist nach dem Sündenfall nur ein bloßer Name, und*

wenn er tut, soviel an ihm ist, begeht er Todsünde." (Luther, Heidelberger Disputation 13, Münchener Ausg. 1,130, vgl. WA 1,354,5-6; vgl. 18,756,7)

"So ist der menschliche Wille in der Mitte hingestellt wie ein Lasttier; wenn Gott darauf sitzt, will er und geht, wohin Gott will ... Wenn der Satan darauf sitzt, will er und geht, wohin der Satan will. Und es liegt nicht in seiner freien Wahl, zu einem von beiden Reitern zu laufen und ihn zu suchen ..." (Luther, Daß der freie Wille nichts sei. Münchener Ausg., ErgBd.I, S.46-47; vgl. WA 18,635,17ff).

Ähnlich lehrten andere Reformatoren.

Das tridentinische Konzil (1545 - 1563) entgegnete:

"Wer behauptet, der freie Wille des Menschen sei nach der Sünde Adams verloren oder ausgelöscht worden, oder es handle sich nur um ein Wort, ja sogar um einen Namen ohne Inhalt, schließlich um ein Machwerk, das vom Satan in die Kirche eingeführt wurde, der sei ausgeschlossen.

Wer behauptet, das freie Entscheidungsvermögen des Menschen wirke, wenn von Gott bewegt und geweckt, nichts dazu mit, daß es sich, durch Zustimmung zu dem weckenden und rufenden Gott, auf die Erlangung der Rechtfertigungsgnade zurüste und vorbereite; und es könne auch nicht widersprechen, wenn es wolle, sondern wie ein lebloses Ding tue es gar nichts und verhalte sich rein passiv: der sei ausgeschlossen." (Konzil von Trient Rechtfertigungsdekret, can 4; siehe: Neuner, I. und Roos, H. Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung. 9. Aufl., Regensburg 1975, 822; lateinischer Grundtext in: Denzinger/Schönmetzer, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg ³⁴1976, 1554).

Kann der Mensch nach dem Sündenfall der Stammeltern überhaupt nichts

Gutes mehr tun?

Nach protestantischer Auffassung ist der Mensch in sittlicher Hinsicht durch die Erbsünde total verdorben. Der Protestantismus vertritt deshalb bis heute ein sehr pessimistisches Menschenbild. Nach Luther ist der Mensch überhaupt zu nichts Gutem mehr fähig:

"Deshalb philosophieren diejenigen gottlos gegen die Theologie, die sagen, daß die natürlichen Kräfte nach dem Sündenfall unversehrt verblieben seien. Gleicherweise diejenigen, die sagen, daß der Mensch die Gnade Gottes und das Leben verdienen könne, indem er tue, was in seinen Kräften stehe." (Luther, Disputatio de homine: WA 39 I, 176,20-23).

"Wir glauben, lehren und bekennen, ... daß die Erbsünde nicht sei eine schlechte, sondern so tiefe Vorderbung menschlicher Natur, daß nichts Gesundes oder Unverderbet an Leib, Seel des Menschen, seinen innerlichen und äußerlichen Kräften geblieben ..." (Konkordienformel, Epit. I, Affirmativa III: BSLK 772, 10-16).

Wir glauben, "daß nämlich in geistlichen und göttlichen Sachen des unwiedergeborenen Menschen Verstand, Herz und Wille aus eignen, natürlichen Kräften ganz und gar nichts verstehen, glauben, annehmen, gedenken, wollen, anfangen, vorrichten, tun, wirken oder mitwirken könnte, sondern sei ganz und gar zum Guten erstorben und verdorben ... Daher der natürliche freie Wille seiner verkehrten Art und Natur nach allein zu demjenigen, das Gott mißfällig und zuwider ist, kräftig und tätig ist." (Konkordienformel, SD II, 7: BSLK 873, 16-21; 874, 1-2.17-21).

Zumindest im wichtigsten Bereich, dem geistlichen, wird dem Menschen die Wahlfreiheit abgesprochen, ja noch mehr: Der Mensch kann nur noch "sündigen". Wenn der Mensch aber jeder Möglichkeit einer vernünftigen Antwort auf Gottes Liebesangebot beraubt wäre, wie sollte er dann

noch zu dem von Luther so als heilsnotwendig betonten "Glauben" fähig sein?

Da Gott alles wirkt, wird bei den Reformatoren auch der Sündenfall zu einer Notwendigkeit, welcher der Mensch verfällt. Die Konsequenz aus dem Ansatz Luthers ist ein unvernünftiger, uneinsichtiger, letztlich willkürlicher Glaube, der auch Gott dunkel und unerreichbar erscheinen läßt. Weder der Begriff "Sünde" noch die "Güte" und "Gerechtigkeit" Gottes sind mehr verstehbar. Gott ist nicht mehr in erster Linie "die Liebe" (1Joh.4,8), sondern eine unverstehbare, monströse Macht, die den Menschen der "Sünde" zeiht, obwohl dieser nicht frei handelt. Auch der Christ ist nach dieser Auffassung nicht mehr wahrer Liebe und Heiligkeit fähig.

Ist und bleibt der Mensch notwendig ein Sünder?

Für Luther ist schon die Begehrlichkeit, die den Menschen zum Bösen hinlockt, Sünde. Eine Unterscheidung zwischen persönlicher Sünde und dem bloßen Hang zum Bösen als einer Folge der Erbsünde wird nicht gemacht. Die sittliche Bedeutung menschlicher Freiheit wird damit aufgehoben. Der Charakter der Sünde liegt damit nicht mehr im bösen Willen des Menschen.

"Da nennet er [Paulus, Anm.] klar die bösen Lust ein Sünde, doch sagt er, daß solche Sünde denjenigen, so an Christum glauben, nicht wird zugerechnet; doch an ihr selbst ist es gleichwohl wahrlich ein Sünde des Todes und ewigen Verdammnis schuldig." (Apologie 2,41 : BSLK 155,22-25).

"Demnach verwerfen und verdammen wir, wann gelehrt wird, ... daß die bösen Lüsten nicht Sünde, sondern angeschaffene, wesentliche Eigenschaften der Natur seien, oder als wäre der obgemeldte [oben erwähnte, Anm.] Mangel oder Schade nicht wahrhaftig Sünde, darumb der

Mensch außerhalb Christo ein Kind des Zornes sein sollte." (Konkordienformel, Epit. I, 11-12: BSLK 772,40-773,10; vgl. SD I, 17-18: BSLK 850,12-14.19-22).

Diese unklare Begriffsbestimmung hängt mit der protestantischen Auffassung zusammen, daß die Gnade den sündigen Menschen nicht innerlich umwandelt, sondern daß der Mensch auch nach Empfang der Gnade Sünder ist und Sünder bleibt.

Nach katholischer Auffassung ist nach dem Sündenfall dem Menschen eine Neigung zur Sünde zurückgeblieben, an der er zwar sein Leben lang arbeiten muß, der aber solange keine persönliche Sünde des Menschen ist, solange er nicht dieser Neigung willentlich nachgibt.

"In den Wiedergeborenen haßt Gott nichts, denn es gibt nichts Verurteilungswürdiges in denen, die wahrhaft mit Christus durch die Taufe zum Tode begraben wurden... Sie sind unschuldig, makellos, rein schuldlos und zu Geliebten Gottes geworden" (Konzil von Trient, Dekret über die Erbsünde 5).

"Daß aber in den Getauften die Begierlichkeit oder der 'Zündstoff' zurückbleibt, das bekennt und weiß die heilige Kirchenversammlung. Da sie aber für den Kampf zurückgelassen ist, kann sie denen, die nicht zustimmen, sondern mannhaft durch Christi Jesu Gnade Widerstand leisten, nicht schaden. Vielmehr: 'Wer recht kämpft, wird gekrönt werden' (2 Tim 25). Wenn der Apostel diese Begierde gelegentlich Sünde nennt (Röm.6,12ff.), so erklärt die heilige Kirchenversammlung, daß die katholische Kirche ihre Benennung als Sünde niemals so verstanden hat, daß sie in den Wiedergeborenen wirklich und eigentlich Sünde wäre, sondern weil sie aus der Sünde stammt und zur Sünde geneigt macht. Wer das Gegenteil denkt, der sei ausgeschlossen" (Konzil von Trient, Dekret über die Erbsünde 5; siehe: Neuner, I. und Roos, a.a.O. 357;

vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1515). Damit ist eine klare Trennungslinie zwischen der bloßen Versuchung oder Neigung und zwischen einer willentlichen Zustimmung zur Sünde gezogen, welche Unterscheidung Luther nicht vollzieht, weswegen er auch eine vollkommene Erlösung des Menschen leugnet und behauptet, daß dem Menschen durch die Gnade Christi die Sünden lediglich "zugedeckt" werden, der Mensch selber aber "Sünder" bleibe.

Der Bund Gottes mit dem Menschen, oder: werden wir nur äußerlich für "gerecht" erklärt?

Die Reformatoren hatten den Menschen durch und durch als Sünder dargestellt und nach dem Sündenfall jeden Rest an Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott geleugnet. Was aber lehren sie über die Rechtfertigung? Wie und inwiefern wird der Mensch von der Macht der Sünde befreit?

Nach der alt- wie neutestamentlichen Auffassung steht der Mensch im Mittelpunkt des "Interesses" Gottes. Gott hat den Menschen zu seinem Bundespartner erwählt. Nicht einen willenlosen Menschen, auch nicht einen Menschen, der nur sündigen, also Böses tun, kann, sondern einen Menschen, der als Gottes Ebenbild erschaffen wurde. Von dieser Liebe Gottes zum Menschen her erscheint es im Alten wie im Neuen Testament geboten, dass auch der Mensch Gott liebt "aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit aller Kraft" (Deut.6,5; Mt.22,37; Mk.12,30; Lk.10,27; vgl.1Joh.4,7ff.19).

Allerdings hat sich der Mensch in der Sünde von Gott und von der Liebe abgewandt. Er kann deshalb nicht von sich aus diese Verletzung des Liebesbündnisses, welches Gott gewollt hat, wiedergutmachen. Der Weg zurück zur wahren Liebe ist aus eigenen Kräften nicht mehr mög-

lich.

Zu dieser Liebe sind wir erst wieder durch die Gnade der Erlösung in Jesus Christus fähig gemacht worden. In der Erbsünde waren wir fern von Gott, dem Bösen verfallen. Durch die Taufe aber sind wir ein "neues Geschöpf" (vgl. 2Kor. 5,17; Gal.6,15), ja wir sind "Kinder Gottes" (vgl. 1Joh.3,1) geworden.

Die Protestanten entfernten sich von dieser christlichen Sichtweise eines wirklichen Liebesbundes Gottes mit dem Menschen. Der Mensch ist nach ihnen nicht frei, er ist und bleibt durch und durch Sünder, ja alles ist an ihm Sünde. Selbst nach der Rechtfertigung durch die Gnade Jesu Christi ändert sich daran nichts Grundsätzliches. Die Protestanten sprechen nur von einer äußerlichen Anrechnung der Gerechtigkeit, einer Art bloßer "Freispruch", wobei der Mensch an sich von der Gnade unverändert und notwendig in der Sünde bleibt. Die Concordienformel drückt das so aus: *"Das Wort 'Rechtfertigung' bedeutet, jemanden für gerecht erklären, von den Sünden und den ewigen Strafen der Sünde wegen der Gerechtigkeit Christi, die dem Glaubenden von Gott zugerechnet wird, freisprechen"* (Solid. Declar. III. de fid. justif. §11.p.655; zitiert nach: Möhler, J.A., Symbolik, Mainz ¹¹1890, S.135). Der Protestantismus versteht das im allgemeinen so: der Mensch bleibt Sünder, Gott sieht seine Sünden nur nicht mehr an.

Nach urchristlich-katholischer Auffassung dagegen steht die Liebe im Vordergrund, was auch schon - wie erwähnt - im Alten Testament betont worden ist. Allerdings: Wegen der Sünde war der Alte Bund noch unvollkommen. Er hatte nur den Charakter der Vorläufigkeit. Trotzdem bleibt die Bedeutung dieses freien Bundesschlusses klar bestehen.

Nicht einmal durch die Erbsünde konnte der Mensch so verdorben werden, dass er überhaupt nur noch Böses hätte tun kön-

nen. Ein gewisses Maß an Gottebenbildlichkeit ist dem Menschen trotz der Sünde geblieben.

Das Konzil von Trient verwehrt sich deshalb gegen eine Auffassung, die dem Menschen diesen Rest an Ebenbildlichkeit und an moralischer Freiheit absprechen will und sagt klar, dass selbst vor der Rechtfertigung nicht jede Tat des Menschen Sünde sei: "Wer behauptet, dass alle Werke, die vor der Rechtfertigung getan werden, in Wirklichkeit Sünden seien oder Gottes Hass verdienen, wie sie auch getan sein mögen; oder man sündige umso schwerer, je mehr man sich mühe, sich für die Gnade zu bereiten, der sei ausgeschlossen" (Konzil von Trient, Rechtfertigungsdekret, can. 5; siehe: Neuner, I. und Roos, a.a.O. 1557, vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1557).

Erst recht und noch viel mehr betont die katholische Kirche, dass der Mensch *nach* der Rechtfertigung durch die Gnade Jesu Christi von der Sünde erlöst worden ist und er in einen wahren und neuen, vollkommenen Liebesbund mit Gott eintreten durfte, in dem er geheiligt wurde, weil die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist (Röm.5,5). Der Mensch ist durch die Gnade Gottes also nicht mehr Sünder, sondern heilig gemacht worden, und selbst wenn er diese Heiligkeit durch persönliche Sünden wieder verlieren sollte, kann er die Gnade Gottes durch die Reue und das Sakrament der Buße wieder erlangen.

Nach den Reformatoren bleibt der Mensch selbst nach der Taufe nur ein Sünder. Der Begriff eines neuen, tiefen Liebesbündnisses Gottes mit dem Menschen, welches in der wahren Gotteskindschaft und Heiligkeit seine Vollendung erfährt, wenn es vom Menschen vollkommen beantwortet wird, bleibt ausgeklammert. Am 1. August 1521 schrieb Luther an Melanchthon: "*Sei ein Sünder und sündige*

tapfer, aber glaube um so stärker und freue dich in Christus, der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt... Es genügt, dass wir durch den Reichtum der Herrlichkeit Gottes das Lamm erkannt haben, das die Sünde der Welt hinwegnimmt" (D.Martin.Luthers Werke, Briefwechsel, Bd 2, S.372).

Dies ist nicht der Begriff von "Rechtfertigung", den die katholische Kirche kennt und den Jesus Christus verkündet hat. Im Mittelpunkt steht bei Jesus immer das Wort: "Gehe hin und sündige nicht mehr!" (vgl. Joh.5,14; 8,11). Luther kann sich mit seiner Meinung also nicht auf die Lehre Jesu stützen, sondern sie steht in krassem Widerspruch dazu.

Wenn Luther bisweilen auch von einer "toten" oder "unschädlichen" Sünde spricht, die im Gerechtfertigten zurückbleibe, so sagt er doch: "*In nichts unterscheidet sich die Sünde von sich aus, ihrer Natur nach, vor der Gnade und nach der Gnade, sie unterscheidet sich aber hinsichtlich ihrer Behandlung"* (M. Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883-1948, Bd.8, S.107). Nach ihm bleibt der Getaufte in der Sünde, diese wird von Gott nur nicht mehr "angerechnet".

Besteht der christliche Glaube in der Heilsgewißheit?

Den dargestellten Grundsätzen entsprechend zeigt sich der Glaube bei den Reformatoren nicht mehr als die Antwort des ganzen Lebens und des ganzen Menschen auf das Liebesangebot Gottes. "Glaube" wird eingeeengt auf die bloß theoretische Seite des "Vertrauens" auf Gottes Barmherzigkeit, der "Gewissheit" des eigenen Heils. Man soll sich des eigenen Heiles sicher sein. Weil die Gnade Jesu Christi nur dahin führt, dass die Sünden zugedeckt und von Gott nicht mehr angesehen werden, spielt die eigentliche Umkehr und Nachfolge Jesu Christi nicht

mehr die entscheidende Rolle, zumal ja auch die Freiheit geleugnet wird. In Zusammenhang damit wird eine veränderte Vorstellung von "Glaube" sichtbar.

"Denn allein der Glaub im Herzen siehet auf Gottes Verheißung, und allein der Glaub ist die Gewissheit, da das Herz gewiß drauf stehet, dass Gott gnädig ist, dass Christus nicht umsonst gestorben sei etc. Und derselbig Glaub überwindet allein das Schrecken des Todes und der Sunde. Denn wer noch wanket oder zweifelt, ob ihm die Sunde vergeben sei, der vertrauet Gott nicht und verzaget an Christo, denn er hält sein Sunde für größer und stärker denn den Tod und Blut Christi" (Melancthon, Apol. IV, 148-149; BSLK 189, 33-44).

Jesus wünscht sicher unser Vertrauen, das uns selbst in großer Sündenverfallenheit die Kraft zur Umkehr schenkt. Gott will ja nie den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe (vgl. Ez. 18, 23). Trotzdem, oder gerade deswegen, wendet sich Jesus aber entschieden gegen eine falsche Heilssicherheit: "Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters tut!" (Mt. 7, 21). Wir sollen also mit der Gnade Gottes mitwirken. Im demütigen Bewusstsein um unsere große Schwäche können und sollen wir um Seine Gnade bitten, die Er jedem Flehenden gerne gewährt. Das Urteil darüber aber, wie gut wir den Willen Gottes erfüllt haben, steht allein Gott zu.

"Gewissheit des eigenen Heiles" widerspricht der Tatsache, dass sich der Mensch in Demut seiner eigenen Schwäche bei der Erfüllung des Willens Gottes und seiner Verpflichtung zur Abkehr von der Sünde bewusst bleiben soll. Aus der reformatorischen "Demut", welche alles Gott allein überlassen will, wird hier unversehens eine Heilsvermessenheit, die nicht christlich ist. Die Kirche weist deswegen die lutherische Umgestaltung des

Glaubens zu einer Form der "Heilsgewißheit" als unchristlich und vermessen zurück und betont, dass Jesus vor allem den Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber als Antwort auf Sein Liebesangebot verlangt, dass "Glaube" also immer auch in der Abkehr von der Sünde besteht und in der Nachfolge Christi Teilhabe an einem neuen Leben in Heiligkeit bedeutet.

"Wer behauptet, es sei für jeden Menschen zur Nachlassung der Sünden notwendig, dass er sicher und ohne alles Zaudern wegen seiner Schwäche und mangelnden Bereitung glaube, seine Sünden seien ihm nachgelassen: der sei ausgeschlossen.

Wer behauptet, der Mensch werde dadurch von seinen Sünden befreit und gerechtfertigt, dass er sicher an seine Befreiung und Rechtfertigung glaube: oder niemand sei wirklich gerechtfertigt, wenn er nicht glaubt er sei gerechtfertigt: und durch diesen Glauben allein komme Befreiung und Rechtfertigung vollkommen zustande, der sei ausgeschlossen.

Wer behauptet der wiedergeborene und gerechtfertigte Mensch sei aufgrund des Glaubens gehalten, zu glauben, er sei sicher in der Zahl der Vorherbestimmten, der sei ausgeschlossen.

Wer mit unbedingter und unfehlbarer Sicherheit behauptet, er werde sicher jenes große Geschenk der Beharrung bis ans Ende besitzen, ohne dass er es aus einer besonderen Offenbarung weiß, der sei ausgeschlossen" (Konzil von Trient, Rechtfertigungsdekret can. 13-16; siehe: Neuner, I. und Roos, a.a.O. 831-833; vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1563 - 1565).

Der Mensch soll mit der Gnade Gottes mitwirken und sich seiner Lebensverantwortung bewusst bleiben, sich dabei aber nicht in falscher "Sicherheit" wiegen. Ja selbst eine berechtigte Furcht kann mitunter heilsam sein und soll nicht einfach

unterdrückt werden: "Wer behauptet, die Furcht vor der Hölle, durch die wir im Schmerz über die Sünden zu Gottes Barmherzigkeit unsere Zuflucht nehmen oder uns des Sündigens enthalten, sei Sünde oder mache den Sünder noch schlechter, der sei ausgeschlossen" (Konzil von Trient, Rechtfertigungsdekret, can. 8; siehe: Neuner, I. und Roos 823; 825-826, vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1558).

Die Liebe

Wo die Freiheit gelegnet wird, die Erbschuld nicht wirklich getilgt, sondern nur zugedeckt wird, wo der Mensch notwendig "Sünder" und somit in der Gottferne bleibt, wo der Glaube in eine bloße "Heilgewißheit" umgestaltet worden ist und die Bemühung um gute "Werke" als "Selbstgerechtigkeit" verdächtig ist, wird die Liebe aus dem Glauben ausgeschieden.

Mit allem Nachdruck hat deswegen die katholische Kirche gegenüber den Reformatoren darauf hingewiesen, dass nicht der Glaube "allein", sondern nur der "Glaube, der sich in der Liebe auswirkt", der wahre und rechtfertigende Glaube sein kann (Gal.5,6; vgl. Jak.2,17; siehe Konzil von Trient, Sechste Sitzung 13. Jan. 1547, Dekret über die Rechtfertigung, Kap.7).

Die Kirche lehrt dabei keineswegs, wie der Protestantismus ihr gerne verwirft, dass der Mensch durch "eigene Werke" oder durch die Lehre des "Gesetzes" vor Gott gerechtfertigt wird, sondern nur in der *Gnade Gottes* durch Jesus Christus (vgl. Konzil von Trient, Canones de iustificatione, can.1, wie auch die Erklärungen Innozenz I. gegen Pelagius im Anschluss an die Konzilien von Mileve 416 und von Karthago 418, usw.!) Nach katholischer Lehre ist der Mensch ganz auf die Gnade Gottes angewiesen, er soll und kann aber in Freiheit mit der Gnade mitwirken!

Gegen dieses freie Mitwirken wehren

sich die Reformatoren. Es gibt zwar auf protestantischer Seite auch Stellen, die scheinbar darauf hinweisen, dass gute Werke dem Glauben folgen sollen (" *wo gute Werk nicht folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht*" - Luther, Schmalckald. Art., BSLK 461,5-6). Sie erscheinen aber in der Regel nicht als wirklich freie Taten des Menschen, sondern als Werk Gottes, dessen Gnade das menschliche Handeln mit Notwendigkeit bestimmt und so gute Werke hervorbringt.

Wer Gutes tun will, dem wird unterstellt, er wolle die Gnade nicht von Gott empfangen. "*Die Werkgerechten sind solche, die "die Gnade und ewiges Leben von ihm [Gott, Anm.] nicht geschenkweise empfangen wollen; sie wollen alles mit ihren Werken verdienen."* (Luthers Galaterbrief-Auslegung von 1531. Hg. H. Kleinknecht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980, 5. 85; vgl. WA 40 I, 224,30-32).

"*Ebenso lehren sie (die Protestanten; Anm. Th.Eh.), dass die Menschen vor Gott nicht gerechtfertigt werden können durch ihre eigenen Kräfte, Verdienste oder Werke, sondern dass sie geschenkweise gerechtfertigt werden um Christi willen durch den Glauben, wenn sie glauben, dass sie in Gnade angenommen und ihnen um Christi willen die Sünden vergeben werden, der durch seinen Tod für unsere Sünden genuggetan hat. Diesen Glauben rechnet Gott zur Gerechtigkeit vor ihm selbst, Röm 3 und 4.*" (Augsburg. Bek. IV,1-3: BSLK 56,2-10).

Mit der "feinen" Unterstellung, die katholische Kirche würde lehren, dass man durch die eigenen Werke gerechtfertigt werden könne, wird die Notwendigkeit des Mitwirkens mit der Gnade beiseite geschoben und damit auch die Liebe aus dem Mittelpunkt des Bundes Gottes mit dem Menschen verdrängt.

Ein "Glaube" ohne Werke der Liebe ist aber für sich allein tot (vgl. Jak. 2,17).

Wenn der Glaube seinem Wesen nach allein im Vertrauen auf die "Gerechterklärung" durch die Nichtanrechnung der eigenen Sünden besteht, wie es die Protestanten seit Luther lehren, dann ist ein solcher Glaube nur "theoretisch". Er ist nicht mehr zentral auf das "Du" Gottes und des Mitmenschen hin ausgerichtet, sondern auf das "Ich" des um seine "Rechtfertigung" bangenden Individuums. Man hat immer wieder darauf hingewiesen, der Glaube sei bei Luther primär reflexiv, auf das eigene Ich bezogen, was eine arge Verzerrung des Christentums bedeutet und das Evangelium der Liebe in Wahrheit verdeckt und unter einer falschen Bemühung der "Selbstgerechtigkeit" begräbt, obwohl der Protestantismus diese vehement zu bekämpfen vorgibt.

"Dieweil nu solchs [dass Christus um unserer Gerechtigkeit willen gestorben und auferstanden ist. Anm.] muß geglaubt werden und sonst mit keinem Werk, Gesetze noch Verdienst mag erlanget oder [uns] gefasset werden, so ist es klar und gewiß, dass allein [der] solcher Glaube uns gerecht mache ... Von diesem Artikel kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erden oder was nicht bleiben will." (Luther, Schmalkald. Art.II,I; BSLK415,14-17. 21-22). Von der Liebe, der in der kirchlichen Verkündigung seit den Zeiten der Apostel die zentrale Stelle eingeräumt wird, ist leider nicht die Rede.

So mußte das Konzil diese Einseitigkeiten zurückweisen:

"Wer behauptet, dass der sündige Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt werde, und darunter versteht, dass nichts anderes als Mitwirkung zur Erlangung der Rechtfertigungsgnade erfordert werde und dass es in keiner Weise notwendig sei, sich durch die eigene Willens-tätigkeit zuzurüsten und zu bereiten, der sei ausgeschlossen.

Wer behauptet, der rechtfertigende Glaube sei nichts anderes als das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit, die um Christi willen die Sünden nachläßt, oder dieses Vertrauen allein sei es, wodurch wir gerechtfertigt werden, der sei ausgeschlossen." (Rechtfertigungsdekret can. 9 und 12; siehe: Neuner/Roos, a.a.O. 827 und 830; vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1559 und 1562).

"Wer behauptet, die Menschen würden gerechtfertigt durch die bloße Anrechnung der Gerechtigkeit Christi oder durch die bloße Nachlassung der Sünden, unter Ausschluß der Gnade und Liebe, die in ihren Herzen durch den Heiligen Geist ausgegossen wird und ihnen innerlich anhaftet, oder sogar, die Gnade, durch die wir gerechtfertigt werden, sei nur die Gunst Gottes, der sei ausgeschlossen." (Rechtfertigungsdekret can. 11; siehe: Neuner, I. und Roos, a.a.O. 829; vgl DS 1561)

Dennoch wollen wir den Einwand nicht unberücksichtigt lassen, dass es bisweilen auch auf protestantischer Seite Stellen gibt, die eigentlich zugunsten der guten Werke sprechen und somit recht "katholisch" anmuten:

"Ferner wird gelehrt, dass gute Werk sollen und müssen geschehen, nicht dass man darauf vertrau, Gnad damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Lob. Der Glaub ergreift allzeit Gnade und Vergebung der Sunde. Und dieweil durch den Glauben der heilig Geist geben wird, so wird auch das Herz geschickt, gute Werk zu tun" (Augsburgische Konf. XX, BSLK 80,13-21).

Solche Aussagen sind "katholisch" klingend formuliert, um möglicher Kritik zuvorzukommen. Trotzdem wollen sie protestantische Grundsätze nicht preisgeben: Auch hier geht es darum, zu betonen, dass der "Glaube allein" rechtfertigt. Die Liebe bleibt für die Rechtfertigung selbst

ohne Bedeutung, sie ergibt sich als Folge des Glaubens. Bedenkt man, wie man sich im Protestantismus die Rechtfertigung vorstellt, nämlich als bloß äußerliche Nichtanrechnung der Sünden, während der Mensch durch und durch Sünder bleibt, so wird auch das Geschenk des Heiligen Geistes eine bloß äußerliche "Gabe", welche allerdings - wie wir schon früher gesehen haben - nach protestantischer Auffassung unwiderstehlich auf den Willen des Menschen einwirkt, wenn und weil Gott es so will. Der Mensch bleibt aus der Verantwortung und verhält sich im Wesentlichen passiv.

In der katholischen Kirche war und ist der "rechtfertigende" Glaube überhaupt nicht von der Liebe zu trennen, auch nicht theoretisch: Gute Werke folgen nicht nur (unfreiwillig) auf den Glauben, und Gottes Gnade nötigt den Willen des Menschen nicht, sondern der Wille muß von Anfang an mit der Gnade mitwirken. Wenn der Mensch in Liebe dem Willen Gottes zu entsprechen sucht, kann das keinesfalls "Sünde" sein, sondern ist schon die gottwohlgefällige Auswirkung der Liebe, die Er in Seiner Gnade schenkt. Die Liebe und die tätige Antwort des Menschen kann natürlich mehr oder weniger vollkommen sein. Es gibt also durchaus auch Unterschiede im Hinblick auf das persönliche "Verdienst". Dennoch ist und bleibt die Gnade das unverdiente Geschenk Gottes, welches Er allerdings jedem Menschen mitteilen möchte, der es ehrlich will. Da Gott die Rettung aller Menschen will, entscheidet wesentlich der eigene Wille des Menschen über das endgültige Heil, und keiner ist willkürlich von Gott "vorherbestimmt", worauf der protestantische Ansatz letztlich hinzielt.

"Wer behauptet, der Gerechtfertigte sündige, wenn er im Hinblick auf den ewigen Lohn gut handle, der sei ausgeschlossen.

Wer behauptet, die guten Werke des

Gerechtfertigten seien in der Weise Geschenke Gottes, dass sie nicht auch die guten Verdienste des Gerechtfertigten selbst sind: oder der Gerechtfertigte verdiene nicht eigentlich durch die guten Werke, die er in der Kraft der göttlichen Gnade und des Verdienstes Jesu Christi, dessen lebendiges Glied er ist, tut, einen Zuwachs an Gnade, das ewige Leben und, wenn er im Gnadenstand hinübergeht, den Eintritt in das ewige Leben, sowie auch nicht eine Mehrung seiner Herrlichkeit, der sei ausgeschlossen." (Rechtfertigungsdekret, can. 31 und 32: siehe: Neuner, I. und Roos 849 und 850, vgl. auch 842; vgl. Denzinger/Schönmetzer, a.a.O. 1581 und 1582).

Wie entschieden der Protestantismus die freie Mitwirkung des Menschen und damit den wirklichen Bund Gottes mit dem Menschen ablehnt, zeigt folgendes Bekenntnis Martin Luthers, welches offenbart, dass er nicht die wahre Liebe kennt und will, sondern nur äußerliche Beziehung zu Gott im Blickpunkt steht:

"Ich bekenne freilich von mir: Wenn es irgend geschehen könnte, wollte ich nicht, dass mir der freie Wille gegeben wird und dass etwas in meiner Hand gelassen würde, wodurch ich mich um das Heil bemühen könnte... denn mein Gewissen wird.. niemals gewiß und sicher sein, wieviel es tun müßte, um Gott genug zu tun" (M. Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 - 1948, Bd. 18, "De servo arbitrio", S. 783).

Er versucht, aus der Angst um das Heil herauszufinden. Aber aus der christlichen Hoffnung, die trotz menschlicher Schwäche nicht verzagt, sondern im Hinblick auf Gottes Erlöserliebe und auf Seine Gnade vom Bösen umkehrt und das gute Werk voll Eifer angeht, wobei sie Gott um Beistand in allen Nöten anrufen läßt, macht Luther eine Heilsgewißheit, welche Liebeswerke als letztlich überflüssig darstellt

und so zur Heilsvermesseneheit und zu einer Beleidigung Gottes wird. Der tiefste und eigentliche Mangel des Protestantismus ist somit die "vergessene" - aber für das wahre Christentum unverzichtbare und alle Kräfte des Menschen mit Gott vereinende - Liebe!

Sind die „Reformatoren“ dem Evangelium treu geblieben?

"Allein der Glaube, allein die Gnade, allein das Gewissen, allein die Schrift, Erlösung in Selbstgewißheit und durch die nur äußerliche Nichtanrechnung der Sünde, nicht in der innerlichen Umgestaltung des Menschen in Heiligkeit und Liebe": Das sind die wichtigsten Lehren, mit denen sich die Protestanten vom überlieferten Glauben der katholischen Kirche verabschiedeten.

Als Jesus einst von einem reichen Jüngling gefragt wurde, was man tun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, antwortete Er: "Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote" (Mt. 19,17). Und als ihn ein anderer fragt, welches das erste von allen Geboten sei, da hat Er geantwortet: "Das erste lautet: Höre, Israel! Der Herr ist unser Gott. Herr ist Er allein. So sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte und aus all deiner Kraft... Das zweite lautet: Du sollst Deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ein größeres Gebot als diese gibt es sonst nicht" (Mk. 12, 29). Jesus spricht somit nirgends von "Glaube allein", sondern versteht den Glauben so, wie ihn auch die katholische Kirche immer gelebt und verteidigt hat: als umfassenden Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber. Dieser Glaube läßt sich von den Werken der Liebe niemals trennen.

Trotzdem ist es im Neuen Testament klar, dass der Mensch sündenfällig ist und deshalb aus eigener Kraft nicht wieder zur

vollkommenen Erfüllung der Gebote Gottes gelangen kann und dass auch die Vergebung der Schuld nicht die menschliche Leistung erwirkt, sondern dass Gott selbst in freier Liebeszuwendung dem Menschen wieder die Gnade schenken muß. Wer das nicht anerkennen würde, beginge den Fehler der "gesetzestreuen" Juden und Pharisäer, die selbstgerecht auf die Sünder herabblickten und gar nicht bemerkten, dass diese ihre stolze und selbstgenügsame Haltung schon wieder Sünde war, weil sie eine Verletzung der Wahrfähigkeit und der demütigen Liebe bedeutete.

Das meint Paulus, wenn er betont, "dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, unabhängig von Gesetzeswerken" (Röm. 3,28). Das alttestamentliche Gesetz konnte den Menschen nicht rechtfertigen, sondern nur die Gnade Gottes, die Jesus Christus gebracht hat. Ohne Jesus Christus kann der Mensch das Gebot Gottes, das letztlich in der vollkommenen Liebe besteht, nie erfüllen.

Wenn der heilige Paulus in diesem Zusammenhang sagt: "Ich tue eben nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will" (Röm. 7, 19), dann charakterisiert er damit den Zustand des Menschen ohne Jesus Christus, der allein aus sich eben nicht zur vollkommenen Beachtung des Gebotes der Liebe kommen kann, weil - oft unbemerkt und versteckt - sich überall das selbstsüchtige Begehren wieder Bahn bricht, und sei es auch nur in "pharisäischer Selbstgerechtigkeit".

Die "Reformatoren", die meinen, in dieser Stelle scheinbar einen Beleg gefunden zu haben, der es erlaubt, die Willensfreiheit zu leugnen, sollten genau darauf achten, wovon Paulus spricht, nämlich unbezweifelbar von dem Zustand des Menschen in der Erbsünde, ohne die Gnade Christi. Der heilige Paulus fährt fort: "Denn das Gesetz des Geistes, der das Leben in

Christus Jesus gibt, hat dich vom Gesetz der Sünde und des Todes befreit" (Röm. 8, 2). Und er fordert mit Nachdruck, nicht mehr "nach dem Fleische leben" (Röm. 8,12), was sinnlos wäre ohne den freien Willen.

Wenn sich Luther so gern auf den heiligen Paulus und den Römerbrief beruft, sollte er auch dessen Lehre festhalten: "Sollen wir in der Sünde verbleiben, damit die Gnade desto mehr zunehme? Nie und nimmer! Wir sind doch der Sünde abgestorben. Wie sollten wir noch in ihr leben?... Wie aber Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferstanden ist, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln... Wir wissen ja, dass unser alter Mensch ans Kreuz geschlagen wurde, damit der sündige Leib vernichtet wird und wir nicht mehr Sklaven der Sünde sind. Wer gestorben ist, ist von der Sünde befreit.... So betrachtet auch ihr euch als solche, die tot sind für die Sünde, die aber leben für Gott in Christus Jesus. Darum darf nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib herrschen" (Röm.6,1ff.).

Für den heiligen Paulus ist es auch völlig klar, dass der Mensch durch die Gnade nicht nur eine äußerliche Zudeckung seiner Sünden erfährt, sondern eine innerliche Umgestaltung zur Heiligkeit:

"Daher findet sich in denen, die in Christus Jesus sind, nichts Verdammungswürdiges mehr" (Röm.8,1). "Wenn ihr aber durch den Geist die Triebe des Fleisches ertötet, werdet ihr leben. Denn alle, die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, um von neuem in Furcht zu leben, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: "Abba, Vater!" (Röm.8,15).

Nur durch die wirkliche Vernichtung der Sünde im Herzen der Getauften sind wir Kinder Gottes geworden. Alles andere widerspricht der Kindschaft Gottes und der

wahren Heiligkeit! Dementsprechend betont die katholische Kirche, dass der Mensch im Glauben durch die Gnade Jesu Christi wirklich umgestaltet wird, dass er zu einem "neuen Geschöpf" geworden ist, während nach Luther die Gnade nur äußerlich *angerechnet* wird und die Sünden *zudeckt*, aber den Menschen innerlich unverändert läßt. Der Mensch bleibt bei den "Reformatoren" "Sünder", bleibt letztlich immer gottfern, eine Heiligung oder gar Heiligkeit ist gar nicht möglich. Man fragt sich, worin eigentlich das "Heil" des Menschen bestehen soll, wenn Heiligkeit und die Liebesverbindung mit Gott unmöglich bleiben sollte. Der heilige Apostel Paulus schreibt: "Wenn wir aber in dem Bestreben, in Christus gerechtfertigt zu werden, doch als Sünder erfunden würden, wäre da nicht Christus ein Diener der Sünde?" (Gal.2,17).

Sind die "Reformatoren" ihren eigenen Grundsätzen treu geblieben?

a) Die Schrift allein?

Es könnten nicht nur bei Paulus, der von Protestanten gerne als (scheinbarer) "Kronzeuge" reformatorischer Ideen zitiert wird, sondern in der ganzen Heiligen Schrift zahlreiche Stellen aufgezeigt werden, welche die reformatorische Einseitigkeit und Unrichtigkeit ihres Verständnisses des Evangeliums klar erweisen.

Das wurde den Reformatoren auch selbst immer wieder klar. Das Überraschende ist nun, dass sie nicht die "Schrift allein" akzeptieren, wie sie es der katholischen Kirche gegenüber für sich in Anspruch nehmen, sondern vielmehr ihrem eigenen Gutdünken folgen. Luther zum Beispiel schiebt die Apokalypse abfällig beiseite und bezeichnet den Jakobusbrief eine "*strohene Epistel*" (D. Martin Luthers Werke, Die Deutsche Bibel, 12 Bde., Weimar 1906ff, 6, 10; 7, 385), weil der ja lehrt, "dass der Mensch durch Werke gerecht-

fertigt wird und *nicht* durch den Glauben *allein*" (Jak. 2,24) und weil der heilige Apostel Jakobus einen Glauben ohne Werke als "tot" kennzeichnet (vgl. Jak. 2,17), indem er betont: "Auch die bösen Geister glauben - und zittern" (Jak. 2,19).

Das Gleichnis vom reichen Prasser und vom armen Lazarus (Lk. 16,19), welches auch die guten Werke betont, nennt Luther ein "*rechtes Pfaffen- und Mönchsevangelium*" (WA 10, III, 273), das "*der Satan als Beweis anführt*" (WA 12, 646), "*der zänkischen Evangelien eins*" (WA 29, 488). Luther sagt, Christus "*muß sich suis verbis* (durch seine Worte, Anm.) *bei der Nase lenken lassen*" (WA 27, 279; 300). Letztlich geht es bei Luther aber nicht um ein umfassendes Verständnis der Heiligen Schrift, sondern um eine Auslegung nach seinen eigenen vorgefaßten Meinungen, bei der die Heilige Schrift selbst letztlich nicht mehr entscheidend ist: "*Wenn die Gegner die Schrift nötigen gegen Christus, so werden wir Christus nötigen gegen die Schrift*" (WA 39, I, 47). Ob die Bücher der Heiligen Schrift "Christum treiben oder nicht" (D. Martin Luthers Werke, Die Deutsche Bibel, 12 Bde., Weimar 1906ff, 7, 385), bleibt daher der jeweiligen Meinung des einzelnen überlassen und ist unter diesen Voraussetzungen ein willkürliches Auswahlkriterium für die Annahme der Bücher der Heiligen Schrift.

b) Der Glaube allein? Die Gnade allein? Das Gewissen allein?

Statt der guten Werke, die mit den Schlagworten "Glaube allein" und "Gnade allein" beiseite geschoben wurden, folgten bald andere "Werke", welche die "Reformatoren" zur Übung empfahlen.

Obwohl Luther insgesamt die Störung der öffentlichen Ruhe insgesamt eher ablehnte, schrieb er, als am 3. Dezember 1521 in Wittenberg bewaffnete Studenten und Bürger in die Pfarrkirche eingedrungen waren, die Priester verjagt und die Meißbücher

entwendet hatten, als die Mönche verspottet und an der Feier der Privatmesse gehindert worden waren: "Alles gefällt mir ungemein, was ich sehe und höre. Der Herr stärke den Geist derjenigen, die von guter Gesinnung beseelt sind" (D. Martin Luthers Werke, Briefwechsel, 12 Bde, Weimar 1930-67, 2, 410).

In dieser Ablehnung des Meißopfers, welches Luther in seiner Schrift "Vom Mißbrauch der Messe" "die ärgste Abgötterei" und "einen Unglauben, der Ärger ist als der der Heiden" (WA 8, 443; 520) genannt hatte, spiegelt sich die Ablehnung wahrer Liebe und Gottesgemeinschaft des Menschen wieder, welche eine Vereinigung der Kirche mit dem Opfer Jesu Christi und die Erneuerung des Bundesschlusses in der Gegenwärtigsetzung des Bundesopfers Gottes mit dem Menschen nicht wahrhaben will.

Dafür fordert die neue Bewegung ihre eigenen "Opfer", und es zeigt sich immer mehr, dass es nicht um die Freiheit und das Wohlergehen des einzelnen und der Benachteiligten, sondern um die Interessen der "Mächtigen" geht. Als sich die Bauern in falscher Hoffnung auf die neue "christliche Freiheit", die durch Luthers Gedanken geweckt wurde, gegen die Fürsten erheben und sich gegen Ausbeutung und Unterdrückung zur Wehr setzen, wird die Hinschlachtung von hunderttausend Menschen beinahe zum "Gottesdienst" hochstilisiert: "*Darum soll hie zuschmeißen, würgen, stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und bedenken, dass nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teufflischeres sein kann als ein aufrührerischer Mensch. Gleich als wenn man einen tollen Hund totschlagen muß*" (WA 18, 358). "*Steche, schlage, würge hie, wer kann. Bleibst du darüber tot, wohl dir, einen seligeren Tod kannst du nimmermehr sterben. Denn du stirbst im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Wort und Befehl (Röm 13)*

und im Dienste der Liebe, deinen Nächsten zu erretten aus der Hölle und aus Teufels Banden", schreibt Luther im Zusammenhang mit den Bauernkriegen (ebd. 361). Auffallend ist es, dass er jede kirchliche Autorität mit Bausch und Bogen verwirft, aber gegen den Machtmißbrauch der weltlichen Herren die einfachen Leute, die sich kaum anders zur Wehr setzen konnten, kaum verteidigt. Haben die Mächtigen wirklich die Empfehlung nötig gehabt, mit schonungsloser Grausamkeit gegen die ihnen untergebenen schwächeren Bevölkerungsschichten vorzugehen, was sie ja sowieso getan haben?

Luther sieht sich aber auch hier von Gott gesandt: *"Prediger sind die allergrößten Totschläger. Denn sie ermahnen die Obrigkeit, dass sie entschlossen ihres Amtes walte und die Schädlinge bestrafe. Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unseren Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden..."* (D. Martin Luthers Werke, Tischreden, 6 Bde, Weimar 1912-1921, 3, 75, Nr. 2911a).

Weder "der Glaube allein" noch "das Gewissen allein", welche Auffassungen viele dieser Bauern von Luther übernommen hatten und somit eigentlich zu seinen "Glaubensgenossen" machten, konnten sie vor dem Tode retten, solange ihre Gewissensentscheidung und ihre Auslegung des Evangeliums (die ja nach Luther nicht mehr an das kirchliche Lehramt gebunden war) nicht mit derjenigen des "Reformators" übereinstimmte.

Gesellschaftliche Auswirkungen "reformatorischer" Ideen.

a) Das Ende des gemeinsamen Glaubens und der kirchlichen Einheit und die Auslieferung der christlichen Verkündigung an den persönlichen "Geschmack".

Entsprechend dem unsicheren Funda-

ment, das eine willkürliche, nicht mehr an die apostolische Verkündigung der Kirche gebundene Auslegung der Heiligen Schrift bildet, kristallisierten sich unter den "Protestanten" schnell sehr unterschiedliche Auffassungen wichtigen Fragen gegenüber heraus. Jeder verstand "Reformation" in anderer Art und entsprechend seinen eigenen Ideen.

Die von Jesus Christus gestiftete Kirche, die durch das Bekenntnis des einen, heiligen, katholischen und apostolischen Glaubens, durch die Feier desselben Opfers der Liturgie und derselben Sakramente, sowie durch die Anerkennung der rechtmäßigen, auf der Einsetzung Jesu begründeten Autorität, mit klaren, nachprüfbaren, sichtbaren Merkmalen gekennzeichnet ist und dies auch immer war, kann es für die Protestanten nicht mehr geben. An Stelle des wahren, von Jesus Christus eingesetzten Lehramtes, welches die Stellvertretung Christi nur dadurch ausüben kann, dass es ganz an die *apostolische Überlieferung* gebunden ist und keineswegs neue, willkürliche Lehren einführen kann, setzten sich die "Reformatoren" selbst als neue, "unfehlbare" Glaubenslehrer, welche sich aber keineswegs einer solchen "Bindung" unterwarfen!

Sie forderten "Gewissensfreiheit" für ihre neuen, eigenen Lehren, anderen Meinungen gegenüber aber zeigten sie sich in der Regel als äußerst unduldsam. Die Einheit im Heiligen Geist und in der Wahrheit, die Christus für Seine Kirche will und ihr durch Seine Gnade auch schenkt (vgl. Joh. 17,21ff.), war damit aber nicht mehr möglich.

Dies hat zu praktisch unübersehbar vielen unterschiedlichen protestantischen "Kirchen" und Gemeinschaften geführt, von denen sich jedoch keine mehr auf eine Stiftung durch Jesus Christus berufen kann.

Der Versuch, diesen Mangel zu verde-

cken, indem man von der sichtbaren Kirche weg immer mehr zur Vorstellung einer nur noch *geistigen* Kirche überging, war eine Scheinlösung, weil auch die geistige Kirche sich auf eine Stiftung durch Jesus Christus und auf klare Kriterien hätte berufen müssen, die es aber in dieser Form nicht gab.

So wurde die geistige, letztlich nicht-greifbare Kirche nur zum Vorwand, um die Willkür zu schützen und um sich nicht der wahren, von Christus eingesetzten und in der Geschichte als sichtbare Größe erscheinenden Kirche unterwerfen zu müssen.

Hinter allem stand und steht letztlich der Grundsatz der Nicht-Erkennbarkeit Gottes durch die menschliche Vernunft. Entgegen der katholischen Auffassung, dass der Mensch Gott zwar nie völlig begreifen, aber doch in unmittelbarer Anschauung seiner Vernunft erkennen könne, weil sich Gott ja der Vernunft auch offenbart, tritt im Protestantismus eine Trennung des Geschöpfes vom Schöpfer in den Vordergrund, welche letztlich darauf beruht, dass der Mensch notwendig Sünder ist und bleibt und nicht heilig werden kann.

Eine vernunftgemäße, systematische Theologie und ernsthafte Glaubensgespräche sind bei willkürlicher, nicht mehr auf den überlieferten Sinn bezogener Schriftauslegung praktisch nicht möglich. Ohne Beziehung zur Wahrheit ist der Mensch aber seiner tiefsten Würde und Bestimmung beraubt, nämlich Gott allein zu lieben und Ihm in Wahrheit zu dienen.

Die "Reformatoren" versuchen dementsprechend kaum noch, ihre Ansichten aus der Wahrheit selbst zu begründen, sondern sprechen fast immer nur von ihrer "*Meinung*", ihrem "*Gutdünken*" oder "*Dafürhalten*". Bloße Beschimpfungen nehmen häufig den Platz von fehlenden Argumenten ein. Auch hier ragt Luther hervor. Die Reformatoren werfen sich gegenseitig

"Töpel- und Lügengeist" vor (WA 18, 136) und bezeichnen sich gegenseitig als "Teufelspropheten" (ebd. 142), wobei die Liste solcher Beschuldigungen beinahe beliebig verlängert werden könnte.

Somit sind die Früchte der "Reformation", welche bis heute den Anspruch erhebt, die Kirche "erneuert" zu haben, neben dem Verlust der Wahrheit besonders "Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Spaltungen, Parteiungen", ganz zu schweigen von all den anderen Dingen, die sich damals wie heute immer wieder unter dem Namen einer "Erneuerung" der Kirche tarnten. Diese Früchte werden aber vom heiligen Paulus im Brief an die Galater allesamt als "Werke des Fleisches" (Gal. 5,19 ff.) - im Gegensatz zu den Früchten des Heiligen Geistes - bezeichnet, von denen der Apostel sagen muss: "Die solches treiben, werden das Reich Gottes nicht erben" (Gal. 5, 21).

Ähnliche "Früchte", welche die Ablehnung und Verfolgung der überlieferten Lehre und Praxis der katholischen Kirche hervorgebracht haben, nehmen wir schmerzhaft auch heute wahr, besonders, da selbst eine große Zahl der "Hirten" sich an dieser Verfolgung beteiligt!

b) Die weltliche Herrschaft über die "Kirche"

Nachdem man sich im Zuge der "Reformation" von der apostolischen Autorität der Kirche "befreit" hatte, wurde die *weltliche* Gewalt als höchstes Ordnungsprinzip in der "Kirche" eingeführt. Damit gelangt die "reformatorische" Bewegung, die von Anfang an von Macht- und Eigeninteressen weltlicher Fürsten und freier Städte überschattet war, an ein vorläufiges Ende ihrer "kirchlichen" Entwicklung.

An die Stelle der einen Kirche Jesu Christi, welche katholisch ist und die ganze Welt und alle Zeiten umfasst, setzte man neu entstandene "Landeskirchen", deren Bekenntnis und deren religiöse Pra-

xis durch die Gesetzgebung des jeweiligen Herrschers bestimmt waren. Das zeigte sich in unterschiedlicher geschichtlicher Ausprägung. Bekannt ist bis heute das Beispiel der englischen Könige, die immer zugleich auch die Oberhäupter der anglikanischen "Kirche" sind, wobei ihre persönliche religiöse Einstellung kaum von Belang ist.

So wurden die Fürsten praktisch zu den obersten "Bischöfen" ihrer "Landeskirchen" gemacht, was weder mit dem "Evangelium" noch mit der Aufgabe und Sendung der Kirche in Einklang gebracht werden kann. Dass weltliche Herrscher einfach dadurch, dass sie politische Größen sind, ohne besondere Weihe und ohne die Verpflichtung zu einer gottgeweihten Lebensform, als Oberhäupter der "Kirche" anerkannt werden sollen, wird nur jemand akzeptieren können, für den die Kirche selbst nur noch zu einer politischen Größe verkümmert ist.

Dieser Prozess stand auch im Gegensatz zum ursprünglichen Verständnis des Schlagworts von der "Freiheit des Christenmenschen" und zur ursprünglichen protestantischen Ablehnung jeder Autorität in der Kirche.

Luther "rechtfertigt" die neue Entwicklung, welche ja auch seinen Parolen von "Freiheit" widerspricht, indem er die Kirche zu einer "weltlichen" und zugleich "geistigen" Angelegenheit macht, wobei nach seiner Erklärung nur der weltliche Bereich der Kirche durch die staatliche Kontrolle und Lenkung betroffen sei.

Wie bei seiner Lehre vom "erlösten" Menschen, der nach seiner Meinung immer zugleich "Sünder und Gerechter" („simul peccator et iustus" - vgl. WA 56, S. 272) ist, weil ihm die Sünden nur zugedeckt, nicht wirklich getilgt werden, bleibt die Frage nach der Einheit auch hier offen. Luther stellt bei der Kirche einen weltlichen und einen geistigen Bereich unver-

mittelt nebeneinander, wobei völlig ungeklärt bleibt, in welcher Weise sich denn die "weltliche" Seite der Kirche zur Stiftung Jesu verhält. Dadurch wird die Willkür weiter begünstigt.

Bei Luther zeichnet sich eine Neigung zur Spaltung des Menschen ab. Wenn Luther sagt: "Christlich und brüderlich handeln gehört nicht ins weltliche Regiment" (WA 24, S. 677), so offenbart sich eine gefährliche Tendenz zu einem von Gott unabhängigen, als rein "weltlich" gekennzeichneten Bereich der Wirklichkeit, was nicht christlich ist.

Eine Beschränkung der "Herrschaft" Gottes und ein Hang zur "Welt" offenbart sich im Protestantismus auch in der Ablehnung der Sakramente, wodurch das menschliche Leben überhaupt an wichtigen Punkten aus der Beziehung zu Gott und aus dem religiösen, gottgeweihten Rahmen herausgelöst wird. Die Ehe ist zum Beispiel für Luther kein Sakrament mehr, sondern ein "weltlich Ding". So wird diese Lebensverbindung zweier Menschen, welche die katholische Kirche immer als gottgeheilig und als Ort tiefer und gottgewollter Liebe betrachtet hat, ja welche nach dem heiligen Apostel Paulus sogar als ein Abbild der übernatürlichen Liebe Christi zu Seiner Kirche gilt (vgl. Eph.5,21ff), zu einem bloßen gesellschaftlichen Stand, wobei die übernatürliche, unauflösbare Hinordnung auf Gottes Liebe nicht mehr deutlich ist.

So zeigt sich an vielen Einzelheiten, dass "Gott" im Protestantismus aus dem Alltagsleben des Menschen zurückgedrängt wird. Weil der Liebesbund Gottes mit dem Menschen nicht mehr betont wird, sondern nur die "äußere" Rechtfertigung, bleibt Gott für den Menschen letztlich eine fern stehende, unfassbare "Macht". Die Verwirklichung der Heiligkeit und Liebe als höchstes Ziel und Ideal des Menschen geht verloren. Der Mensch wird im gesell-

schaftlichen Bereich auf die "Welt" zurückverwiesen und in seiner Beziehung zu Gott beschränkt. Damit stellt sich die "Reformation" im eigentlichen Sinn des Wortes nicht als "religiöse Erneuerung" dar, sondern vielmehr als das Gegenteil!¹

c) Die neuen Tugenden: "Politische Wohlanständigkeit" statt Treue dem Willen Gottes gegenüber

Nicht zufällig tendiert die neue Religion auch zur einer Gesellschaft, deren Grundtugenden nicht mehr in der wahren Liebe, sondern in der nach außen hin zur Schau gestellten "Wohlanständigkeit" gründen. Eine wirkliche Umkehr und Heiligung des Menschen in der Taufe ist ja nach protestantischen Voraussetzungen nicht möglich und notwendig.

Wo Liebe und Umkehr nicht mehr bekannt sind und auch nicht mehr gepredigt werden, verliert sich die innere Moral und Wahrhaftigkeit des Menschen. Notgedrungen tritt an ihre Stelle eine bloß äußerliche "Moralität", welche oft auch durch ein System äußerer Kontrolle gesichert werden soll, wie es sich besonders im Calvinismus herausgebildet hat.² Der Abschied von den

¹ **Anmerkung:** Die "weltliche" Herrschaft wurde mit den politischen Veränderungen der Neuzeit zwar auch im Protestantismus wieder zurückgedrängt. Es ergab sich die paradoxe Entwicklung, dass der Protestantismus, der ursprünglich die hierarchischen Ämter der Kirche so vehement bekämpft und beseitigt hat, wieder dem Namen nach "Bischöfe" eingeführt hat und dass heute sogar die Anerkennung und Gleichstellung mit katholischen Ämtern gefordert wird, wobei man allerdings meist nicht zu einer auf Jesus Christus sich gründenden, rechtmäßigen und gültigen Weihe der Amtsträger bereit ist!

² Der Genfer "Reformator" Johannes Calvin (1509 - 1564) lehrte, dass Heil oder Unheil des Menschen allein von Gott abhängt, der die einen rettet, um Seine Barmherzigkeit zu offenbaren, die anderen aber verdammt, um an ihnen Seine Gerechtigkeit zu üben.

Zwar vertritt der Calvinismus im Gegensatz zu Luther ein Mitwirken des Menschen mit der Gnade, jedoch so, dass der erwählte Mensch von Gott aus eben gar nicht anders *kann*. Gott bestimmt den Menschen vorher, der Mensch hat nach Calvin

Geboten Gottes wurde mit der Knechtschaft oft kleinlichen, menschlichen Vorschriften gegenüber bezahlt.

Damit strafe die "Reformation" ihre eigenen Parolen Lügen. Statt "Freiheit" und Selbstbestimmung entpuppten sich bald als eigentliche Grundwerte "reformierter" Staaten und Gesellschaften die blinde Knechtschaft menschlichen Geboten gegenüber und bürgerliche Angepasstheit, oft verbunden mit bloßem Interesse an der Wahrung oder Vergrößerung des eigenen Besitzstandes, zumal der Einsatz des ganzen Lebens für die Liebe und die Wahrheit nach protestantischem Denken ja nicht mehr nötig war.

Es fällt auf, dass gerade protestantische Gebiete, allen voran auch protestantische Pastoren, der Verführungskunst des Nationalsozialismus zunächst meist ziemlich blind erlegen sind. Viele Katholiken haben eher den antichristlichen Charakter dieser Ideologie erkannt, weil sie durch die katholische Lehre und Praxis eben viel stärker gewohnt waren, die Dinge von Gott her zu betrachten und nicht irdischen Autoritäten blind zu folgen - und zwar auch bei Gefahr der Verfolgung.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch die Heiligkeit Gottes vor Augen hat und sich bemüht, auch selbst heilig zu werden, oder ob er sich nur äußerlich

letztlich keinen Einfluß auf sein Heil oder Unheil. Wie die anderen Reformatoren offenbarte auch Calvin durch seine Auffassungen, dass er weder eine Vorstellung von Gott noch von wahrer Liebe hatte, denn sonst hätte er sein monsterhaftes Wahngebilde nicht "Gott" nennen können, der ja nach dem Neuen Testament "die Liebe" ist (vgl. 1 Joh. 4,8), für jeden Menschen das Heil will und die Menschen nur nach ihrer *Liebe* richtet (vgl. z.B. Offb. 2,4), die sich in der Tat bewähren soll! Auch die Begriffe "Barmherzigkeit" oder "Gerechtigkeit" sind bei ihm nicht mehr als sittliche Tugenden begreifbar und widersprechen vollkommen ihrer christlichen Bedeutung.

Diese Auffassung der Unfreiheit des Menschen bedeutet einen Abschied von der Liebe, die nach christlichem Verständnis der Mittelpunkt und der Sinn des ganzen menschlichen Lebens, ja der Schöpfung überhaupt ist.

leben und zunächst immer seine eigenen Verfehlungen zu erkennen und zu bekennen, wie es für jeden Katholiken seit den Tagen der Apostel selbstverständlich ist - das ganze Evangelium ist ein solcher Ruf zur Umkehr! -, oder ob sich der Mensch damit begnügt, seiner Rechtfertigung vor Gott "gewiss" zu sein und dies als heilwirkenden "Glauben" ausgibt, wie es protestantische Verkündigung nahelegt!

Die protestantische Parole von der Freiheit des Gewissens, unter Zurückdrängung des Appells an die Sittlichkeit und an die moralische Verantwortung des Menschen Gott gegenüber, offenbart sich somit nicht nur als Verkehrung des Evangeliums, sondern auch als Schwächung der sittlichen Kraft und Klarheit des Menschen und als Gefahr der Versklavung an "Führer" jeder Art, welche für sich selbst die Stelle Gottes beanspruchen. Die Menschen werden nicht zur wahren "Freiheit in Christus" in der *Wahrheit* geführt.

Es überrascht, wie sehr Menschen bis heute bereit sind, sich den Meinungen von selbsternannten "Autoritäten", was die "Reformatoren" ja waren, in bezug auf ihr Christusverhältnis zu unterwerfen, nachdem sie die Kirche als die von Christus zur Verkündigung des Evangeliums eingesetzte Autorität ablehnend beiseite geschoben haben.

Auch in unserer Zeit fällt auf, dass die Menschen, wenn sie die Bindung an den Willen Gottes verloren haben, anfällig werden für alle möglichen Manipulationen, obwohl sie doch eigentlich erkennen müssten, wie sehr sie dabei ausgenützt werden.

Wo nicht uneingeschränkt der Wille zur Wahrheit und zur Heiligkeit an der ersten Stelle steht, gelangt der Mensch immer in eine seiner selbst unwürdige Unfreiheit.

Es ist und bleibt ein Merkmal von sektiererischen Vereinigungen, dass sie den Anspruch der Heiligkeit Gottes aus den

Augen verlieren und menschliche Autoritäten *unhinterfragt* an die Stelle Gottes setzen.

Zusammenfassung

Schöpfung und Berufung des Menschen

Die höchste und schönste Berufung des Menschen ist die Berufung zur Wahrheit und zur Liebe. Als Vernunftwesen ist der Mensch Ebenbild Gottes. Alles, was Gott geschaffen hat, lässt den Menschen staunen und fragen, alles will vom Menschen verstanden und begriffen werden. Die Schöpfung stellt einen Aufruf an das freie Geschöpf dar, mit seinem Willen dem Willen und der Liebe des Schöpfers zu begegnen und sie zu beantworten. Der Mensch könnte nicht einmal nach der Wahrheit fragen, wenn er vernunft- und wahrheitslos wäre, wenn er nicht für die Wahrheit, wenn er nicht für Gott und die Liebe geschaffen wäre.

Der Ansatz des neuen "Glaubens"

Da praktisch alle Reformatoren den grundlegenden Ansätzen Luthers gefolgt sind, wurden hier besonders die Lehren und Auffassungen Luthers untersucht und dargestellt. Was gesagt wurde, gilt aber praktisch für den Protestantismus allgemein.

"Glaube" im wahrhaft christlichen Sinn bedeutet *Gehorsam der Wahrheit und Liebe* Gottes gegenüber. Die sogenannten "Reformatoren" des 16. Jahrhunderts reißen den Menschen aus dieser seiner ursprünglichen Bestimmung, indem sie Einseitigkeiten verfallen. Sie teilen mit der katholischen Kirche die Begriffe "Glaube", "Gnade", "Heilige Schrift" und "Gewissen". Doch ihr Bekenntnis verändert sich insofern gegenüber dem katholischen Verständnis erheblich, als sie vor diese Begriffe das Wörtchen "*allein*" setzen.

Diese scheinbar unbedeutende Verände-

rung, die Luther zum Beispiel auch beim Römerbrief vorgenommen hat, als er Röm. 3, 28 beim Satz: "Denn wir sind überzeugt, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird", bei seiner Übersetzung vor "Glauben" ein "allein" setzt, führt zu einem grundlegenden Umsturz des gesamten Verständnisses der Wirklichkeit.

Mit dem "allein" vor Gewissen und Heiliger Schrift suchten die "Reformatoren" sich von der katholischen Kirche zu "befreien", ohne zu fragen, was Christus denn gewollt hat und wozu Er Seine Kirche eingesetzt hat. Mit dem "allein" vor der Gnade wollten sie den Menschen von "Werkgerechtigkeit" frei machen, wie sie die Gebote Gottes, welche die katholische Kirche einschärfte, vielfach bezeichneten. Mit dem "allein" vor dem Glauben lösten die "Reformatoren" vom Glauben die Hoffnung und die Liebe, was unchristlich ist und letztlich nicht zum Heile führen kann.

Wer sich ernsthaft für die Nachfolge Jesu entscheidet, wird früher oder später die protestantischen Veränderungen als ungerechtfertigte Einseitigkeit und Einschränkung des Reichtums, den uns Jesus gebracht hat, erleben. Denn alle Änderungen des überlieferten Glaubens führen zu Verlusten, welche den Menschen aus der echt christlichen Gottes- und Menschengenundheit herausreißen und von denen folgende besonders einschneidend sind:

Der Verlust der Kirche

Der Ausgangspunkt für den Protestantismus ist und war die Ablehnung der katholischen Kirche mit ihrer Überlieferung.

Mit der Kirche verliert der Protestantismus die **Einheit** und die **Katholizität**. Höchste Lehrautorität bekommen einzelne "Reformatoren", das Glaubensbekenntnis kann somit nicht mehr allgemein verbindlich formuliert werden. "Landeskirchen" sind die Folge.

Mit der Kirche gibt der Protestantismus

aber auch die **Apostolizität** auf. Wenn er die Autorität der Kirche verwirft, hat er keine zuverlässige Verbindung mehr zum Glauben der Apostel.

Die Heilige Schrift, die der Protestantismus als Autorität *gegen* die Kirche aufzustellen versucht, ist selbst ein *Teil der Überlieferung der Kirche*. Die Heilige Schrift entstand *in* der Kirche und wird *von ihr* im Gang durch die Zeit gegen Verfälschungen geschützt. Die Schriften können nicht ohne Treue zur Überlieferung der Kirche richtig verstanden und ausgelegt werden. Die *Treue* zur *ganzen* und damit auch lebendigen Überlieferung der katholischen Kirche ist und bleibt notwendig immer die "Auslegungsregel" der ihr anvertrauten und von ihr in Treue zu Christus überlieferten Heiligen Schrift.

Nur in dieser umfassenden Treue ist es möglich, ein wahrer Jünger Jesu Christi zu sein. Wer den Glauben an die Führung Gottes im Gang Seiner Kirche durch die Zeit beiseite legt, verliert allmählich den Glauben an die Nähe und Liebe Gottes überhaupt.

Im Protestantismus verschwindet das Verständnis für die **Heiligkeit** Gottes. Zugleich gibt er auch den Glauben an die Heiligkeit der Kirche und die wahre, gelöste Heiligkeit des Menschen auf.

Der Verlust der Freiheit und der Liebe

Die protestantische Absage an die Heiligkeit hängt eng mit dem Zurückdrängen der christlichen Lehre von der *Freiheit* und *Liebe* zusammen. Der Calvinismus vertritt zwar im Gegensatz zu Luther formal ein Mitwirken des Menschen mit der Gnade, jedoch so, dass der erwählte Mensch von Gott aus eben gar nicht anders kann. Die Unfreiheit des Menschen wird im Protestantismus allgemein betont und führt in seiner letzten Konsequenz zur Abwertung der Liebe und so zu einer Verkehrung des christlichen Glaubens. Damit ist aber der

Mittelpunkt der christlichen Botschaft getroffen, was auch im Alltag des zwischenmenschlichen Lebens zu entsprechenden Auswirkungen geführt hat.

Mit dem Verschwinden des sittlichen Apells an die Freiheit des Menschen verbindet sich im Protestantismus oft ein System der äußeren Kontrolle und der Lenkung durch Zwang. Calvin und Zwingli sind dafür bekannt geworden. Das Bewusstsein für die freie und unmittelbare Beziehung zu Gott und zur Wahrheit ist verloren. Das Verständnis vom Christentum führte unter diesen Voraussetzungen vielerorts zu einem System eines hauptsächlich nach *außen* hin sittenkonformen Verhaltens. Das "Salz" der christlichen Botschaft, dass der Mensch ein freies Ebenbild Gottes ist und zum *verantwortlichen Gebrauch seiner Freiheit* unter *allen* Umständen berufen ist, weil man Gott immer mehr gehorchen muss als den Menschen (vgl. Apg. 5,29), ist verloren, weil und soweit man die wahre Freiheit des Menschen leugnet.

Auf den ersten Blick erscheint es paradox, dass gerade die katholische Kirche die Freiheit gegenüber dem Protestantismus verteidigt, obwohl doch gerade sie die Unterwerfung unter die von Christus eingesetzte kirchliche Autorität fordert.

Dass hängt damit zusammen, dass im katholischen Glauben immer *Gott selbst* im Mittelpunkt steht. Der katholische Glaube lehrt eine direkte Verantwortung jedes einzelnen Menschen Gott gegenüber. Dieses Gottesverhältnis offenbart dem Menschen seine *wahre Freiheit*, während die Verweigerung Gott gegenüber den Menschen zur Blindheit für die sittliche Freiheit führt.

Weil nach katholischer Lehre aller Gehorsam immer "*um Gottes willen*" erfolgen soll und nicht nur ein weltlich Ding ist, bleibt der Mensch vor Missbrauch seiner Freiheit geschützt. Nach katholischer Lehre darf und kann der Mensch nur dann

einer irdischen Autorität gehorchen, wenn und insofern die Forderungen mit dem Willen Gottes in Einklang stehen. Der Einzelne steht somit als Ebenbild Gottes immer in einer unmittelbaren Beziehung zu *Gott* und muss im Zweifelsfall auch immer "*Gott mehr gehorchen als den Menschen*" (Apg.5,29; vgl.4,19). Das ist ein unausgesetzter, klarer Appell an die persönliche, freie Entscheidung des Menschen und ist für die wahre Nachfolge Jesu unerlässlich.

Der Verlust wirklicher Nachfolge Christi

Der Aufruf Jesu lautet: "Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!" (Mt.5,48). Jesus ruft uns zur Besserung des eigenen Lebens, zur Wahrnehmung unserer Verantwortung Gott allein gegenüber, kurz: zur wahren, aufrichtigen, selbstlosen, von jeder Berechnung freien Liebe. "Kehrt um, tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!"(vgl. Mt.4,17; Mk.1,15).

Gott gibt uns in Jesus Christus auch die Gnade zu diesem *neuen Leben*. Selbst für Verfehlungen *nach* der Taufe ist dem Katholiken das von Jesus eingesetzte Bußsakrament gegeben, um eigenes Fehlverhalten anzuklagen und sein Leben zu bessern. Alle Gnadenmittel der Kirche helfen so zur Besserung des eigenen Lebens und ermöglichen der Liebe den Weg, den Anfang des Reiches Gottes erscheinen zu lassen!

Die "Reformatoren" leugneten die Möglichkeit von Eigenverantwortung und *frei* antwortender Mitwirkung des Menschen, weil dies ihrer Theorie, dass Gott alles allein wirkt, widersprochen hätte.

Sie beschränkten sich bei ihrer Lehre von "Rechtfertigung" auf eine bloß *äußerlich* zugesprochene "Gerechtigkeit", derer man durch "Glaubensgewissheit" versichert ist, leugneten eine *innerliche* Umgestaltung und *Heiligung* durch die Taufe

und machten damit auch den erlösten Menschen zu einem in seinen Sünden gefangenen Einzelwesen, dessen Glaube nicht mehr zentral auf die Liebe zu Gott und zum Nächsten hin ausgerichtet ist. Der "reformatorische" "Glaube" bleibt wesentlich auf das eigene "Ich" bezogen, weil er das Heil nicht mehr vor allem in der liebenden Nachfolge Christi, sondern in der "Selbst-Vergewisserung" des eigenen Heils zu finden meint.

Der Verlust des wahren Gottes und des Bundes mit Gott

Gott möchte, dass alle Menschen gerettet werden, wenn sie nur *selbst* zur *Antwort* auf Seine Liebe und damit zur Umkehr *bereit* sind. Die "reformatorische" These von der *Alleinwirksamkeit der Gnade* verlegte die alleinige Verantwortung für das Heil des Menschen in Gottes Willen. So kamen die "Reformatoren" zu einem Gott, der letztlich nach *Willkür* die Gnade verleiht und die einen rettet, andere aber der Verdammung überlässt. Sie verkündeten mit diesen Anschauungen aber nicht mehr Gott, wie Er sich uns in Jesus Christus geoffenbart hat, sondern sie verändern und verfälschen damit die christliche Lehre von Gottes *Barmherzigkeit*, *Gerechtigkeit* und von Gottes *Liebe*. Diese Veränderungen haben in den Lehren *Luthers* ihren Ursprung und wurden später durch Calvin noch schärfer und konsequenter betont.

Ein *Bund* Gottes mit den Menschen, wie wir ihn im Alten und im Neuen Testament kennen, ist unter solchen Voraussetzungen nicht mehr denkbar, weil die Freiheit des Menschen geleugnet wird. Der Bund des Alten wie Neuen Testaments fordert vom Menschen immer die freie Antwort der *Liebe* (vgl. *Dt. 6,5*; *Mk. 12,30* par.), auch wenn dieser Liebesschluß vor der Erlösung durch Jesus Christus nur unvollkommen möglich war. Die "Reformatoren" kennen weder von ihrer Auffassung von

der Vernunft her noch in ihrer Konzeption von "Liebe" eine wirkliche Gemeinschaft mit Gott. Gott bleibt für sie letztlich unverständlich, dem Menschen fremd, es gibt auch keine Vereinigung des Menschen mit der Liebe Christi im Opfer, und deswegen wird auch der Gottesdienst, wie ihn die katholische Kirche treu zur Einsetzung durch Jesus Christus seit zweitausend Jahren kennt und feiert, nicht mehr geduldet.

Der Protestantismus hat letztlich nicht nur die ursprüngliche christliche Haltung des *Glaubens* und der *Liebe* aufgegeben und verändert, er schaltete auch die Tugend der *Hoffnung* durch die Lehre von der notwendigen *Glaubensgewissheit* und der *Vorherbestimmung* Gottes aus.

Der Verlust der "Güte" der Schöpfung überhaupt

Letztlich hat sich das Verhältnis zur Wirklichkeit grundsätzlich gewandelt. In der protestantischen Kultur findet sich nur sehr spärlich jene erlöst-heitere Grundstimmung, welche das Christentum von Anfang an prägte und welche bis heute als typisches Kennzeichen wahrer katholischer Kunst und Kultur gilt.

Grundzug der katholischen Haltung ist immer die Dankbarkeit gegenüber der Güte Gottes und die Freude der wahren Freundschaft mit Gott, die in der liebenden, durch die Auferstehung Jesu schon verklärten, aber dennoch wirklichen Kreuzesnachfolge ihren Höhepunkt findet.

Die "Reformatoren" sehen den Menschen einseitig unter dem Einfluss des Bösen, dem nichts Gutes mehr geblieben ist, und beschreiben selbst den getauften *Christen*, der nach katholischer und urchristlicher Auffassung durch die Gnade Christi und durch den Heiligen Geist *geheiligt* und zum "*Kind Gottes*" (vgl. *Röm. 8, 12ff.*, *Gal. 4,5ff.*) geworden ist, nur als den unverändert abscheulichen Sünder.

Diese pessimistische Grundeinstellung des Protestantismus beruht auf den dargestellten Einseitigkeiten, welche den Menschen von Gott losreißen und in der Folge letztlich die Güte der gesamten Schöpfung Gottes leugnen.

Der Verlust der Anerkennung von wahrer Freiheit und Eigenverantwortung, der Verlust der Glaubenseinheit und des Bewusstseins für die katholische und apostolische Kirche, für Nachfolge Christi, Liebe und Heiligkeit, führten zum Verlust der Gottgebundenheit und der in dankbarer Liebe sich selbst hingebenden Gotterfülltheit.

Vordergründig rebellierte die Neuerer gegen "Missstände" in der Kirche. Weil sie zugleich aber die christliche Liebe und auch die Liebe zur Wahrheit verlassen haben, rebellierte sie gegen Gott. Sie wurden zu Irrlehrern, lieferten die Menschen unhinterfragten Meinungen aus und machten die "Kirche" zu einem Instrument weltlicher Interessen. Der wahre Gottesdienst ging verloren, die liebende Verbindung des Gläubigen mit dem Opfer Christi in der Liturgie als "Aberglauben" abgetan.

Der Verlust ist groß, die Verzerrung der christlichen Botschaft kann nicht unterschätzt werden. Es hat zwar im Protestantismus von Anfang an immer *Gegenströmungen* gegen allzu große Einseitigkeiten gegeben. Doch sofern die protestantischen Grundsätze selbst nicht verlassen wurden, blieben auch sie in Einseitigkeiten gefangen und konnten den Weg zurück zum Licht Christi meist nur halb gehen.

Und heute?

Obwohl gerade heute viele Protestanten extreme Ansichten der "Reformatoren" nicht mehr mittragen, so verteidigen doch immer noch viele die aufgezeigten "reformatorischen" Lehren, nämlich, dass die *menschliche Natur* nach dem Sündenfall der ersten Menschen *total verdorben* sei,

dass auch die (*unwillkürliche*) *Neigung zum Bösen schon Sünde* sei, dass die *Gnade die Sünden nur zudecke*, den Menschen aber *nicht erneuere*, dass der Mensch an seiner Rechtfertigung und Rettung *nicht mitwirken* könne, dass er sich aber *seines Heiles gewiss* sein müsse.

Vielen ist die volle Tragweite der "reformatorischen" Veränderungen gar nicht bewusst. Selbst im "katholischen" Bereich werden die "Reformatoren" immer häufiger als Vorbilder des Glaubens und als Vorkämpfer einer "neuen Kirche", die ja auch heute ersehnt wird, verherrlicht.

Wir können und brauchen über die tiefsten, subjektiven Beweggründe von Menschen nicht zu urteilen, das überlassen wir dem lieben Gott. Wir sollen und müssen aber über die objektiven Kennzeichen der wahren Lehre und Nachfolge Jesu Christi Bescheid wissen. Deshalb können wir auch heute nicht so tun, als seien Veränderungen des Glaubens nicht von Bedeutung oder als habe die katholische Kirche solche Positionen zu Unrecht verurteilt.

Es gilt heute sogar in noch größerem Maße wachsam zu sein. Denn die Tendenz, das Christentum der menschlichen "Weisheit" und dem Zeitgeschmack anzupassen, zeigt sich immer mehr.

Besonders seit einigen Jahrzehnten nehmen wir wahr, dass das Evangelium, obwohl die Hochschätzung der Heiligen Schrift formal propagiert wird, immer weniger verstanden wird. Wie das Zerpflücken der Heiligen Schrift bis zur Unkenntlichkeit bei den Reformatoren seinen Anfang nahm, die das Wort Gottes formal zwar als ihre alleinige Richtschnur behaupteten, in Wirklichkeit aber die Auslegung der Heiligen Schrift ihrer Willkür unterwarfen, weil sie diese vom Verständnis der Kirche lösten, so beobachten wir heute auch in "katholischen Kreisen" eine immer größer werdende Verwirrung unter jenen, welche sich von der Überlieferung der katho-

lischen Kirche verabschieden.

Auch heute drohen sich Glaube, Hoffnung und Liebe aufzulösen, auch heute gilt als modern, dass man der Sünde eigentlich nicht widerstehen kann, weil die wahre Freiheit dem Menschen fehle.

Die Möglichkeit der liebenden Vereinigung mit dem Opfer Christi wird abgelehnt, ein neues Verständnis von Liturgie, das den Opfergedanken leugnet, wird nahegelegt.

Auch heute wird die Überlieferung der Kirche willkürlich beiseite geschoben, die Ehrfurcht beseitigt, die christliche Liebe oft nicht mehr ehrlich gewollt. Soweit dies heute auch durch "Hirten" selbst geschieht, erfordert es ein ungeheueres Maß

an Einsatz und Opferbereitschaft bei denjenigen Katholiken, die Christus und der katholischen Kirche aller Zeiten *in Wahrheit* die Treue halten wollen. Es ist notwendig, dass wir auf die Bedingungen hinweisen, unter denen das Hirtenamt ausgeübt werden muss und ohne die es kein Hirtenamt gibt.

Bei allem wissen wir und bekennen: Ohne Christus ist alles nichts und ohne Treue zu Christus kann es kein Leben geben. Deshalb lohnt sich der Einsatz - auch heute. Die Hilfe Gottes und die Fürbitte Mariens und aller Heiligen mögen die Kraft dazu geben.

Thomas Ehrenberger

WA= M. Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe ("Weimarer Ausgabe") 58 Bände, Weimar 1883-1948
BSLK= Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (1930), Göttingen 1976, 7. Auflage

Literatur:

M. Luther, Werke, Kritische Gesamtausgabe ("Weimarer Ausgabe"), 58 Bände, Weimar 1883-1948 (=WA)

Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (1930). 7. Aufl., Göttingen 1976 (=BSLK)

D. Martin Luthers Werke, Briefwechsel, 12 Bände, Weimar 1930-1967

D. Martin Luthers Werke, Die Deutsche Bibel, 12 Bände, Weimar 1906ff.

D. Martin Luthers Werke, Tischreden, 6 Bände, Weimar 1912-1921

Luther, Heidelberger Disputation, Münchener Ausg., Luther, Dass der freie Wille nichts sei. Münchener Ausg.

Neuner, I. und Roos, H. Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung. 9. Aufl., Regensburg 1975

Denzinger/Schönmetzer, Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg ³⁴1976

Weiterführende Literatur und weitere Quellenhinweise:

Möhler, J.A., Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Sätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentlichen Bekenntnisschriften, Mainz ¹¹1890

Jedin, Hubert (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. IV, Reformation - Katholische Reform und Gegenreformation, Freiburg 1985

Hacker, P., Das Ich im Glauben bei Martin Luther, Graz 1966

Denifle, Heinrich, Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung, Mainz 1904-1909

Impressum:

Beiträge / Sonderausgabe S4

Herausgeber:

Arbeitskreis Katholischer Glaube

Im Schloßgarten 5

D - 89155 Erbach

Email: info@beitraege-akg.de

Internet: www.beitraege-akg.de

Redaktion:

P. Eugen Rissling,

Thomas Ehrenberger

P. Johannes Heyne

Spendenkonto:

Kto.-Nr.7680904

Sparkasse Ulm

BLZ 630 500 00

INHALT

Die Bedeutung der katholischen Glaubenslehre für eine wahre Nachfolge Christi	3
Kernaussagen Luthers im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen - Der protestantische Ansatz	3
Die Gefahren dieser Lehren für das wahre christliche Glaubensleben	4
Wichtige christliche Lehren, welche durch protestantische Grundsätze in Frage gestellt werden	5
Protestantische Veränderungen am christlichen Gottes- und Menschenbild ..	5
Die protestantische Lehre von den Folgen der Erbsünde und vom freien Willen	5
Kann der Mensch nach dem Sünden fall der Stammeltern überhaupt nichts Gutes mehr tun?	6
Ist und bleibt der Mensch notwendig ein Sünder?	7
Der Bund Gottes mit dem Menschen, oder: werden wir nur äußerlich für "gerecht" erklärt?	8
Besteht der christliche Glaube in der Heilsgewißheit?	9
Die Liebe	11
Sind die „Reformatoren“ dem Evangelium treu geblieben?	14
Sind die "Reformatoren" ihren eigenen Grundsätzen treu geblieben?	15
a) Die Schrift allein?	15
b) Der Glaube allein? Die Gnade allein? Das Gewissen allein?	16
Gesellschaftliche Auswirkungen "reformatorischer" Ideen.	17
a) Das Ende des gemeinsamen Glaubens und der kirchlichen Einheit und die Auslieferung der christlichen Verkündigung an den persönlichen "Geschmack".	17
b) Die weltliche Herrschaft über die "Kirche"	18
c) Die neuen Tugenden: "Politische Wohlanständigkeit" statt Treue dem Willen Gottes gegenüber	20
Zusammenfassung	21
Schöpfung und Berufung des Menschen	21
Der Ansatz des neuen "Glaubens"	21
Der Verlust der Kirche	22
Der Verlust der Freiheit und der Liebe	22
Der Verlust wirklicher Nachfolge Christi	23
Der Verlust des wahren Gottes und des Bundes mit Gott	24
Der Verlust der "Güte" der Schöpfung überhaupt	24
Und heute?	25